

## Das erste Plädoyer:

### Humanitäre Interventionen

„Da muss man doch was machen. Frieden nämlich! Wenn in einem Staat die Ordnung zusammenbricht, Menschenrechte mit Füßen getreten werden, wenn eine Gruppe die andere zu schlachten beginnt, so wie 1994 in Ruanda. Der Genozid war ja nicht weit weg gewesen. Nicht weit weg von Siegen und Rhein: Mit Eugénie Musayidire war damals eine Ruanderin Mitarbeiterin in der Migrationsarbeit unserer Diakonie. Sie hatte ihren Vater bei einem früheren Pogrom gegen Tutsi verloren und musste schon als Kind von nur sechs Jahren fliehen, um ihr Leben in Sicherheit zu bringen. 1994 musste sie dann zusehen, wie in 100 Tagen von April bis Juni ihre Familie und eine Millionen Menschen ermordet wurde und die westliche Welt nichts tat. Ihr Erleben ist doch eine Anklage. Ähnliches haben Menschen aus Jugoslawien erlebt. Sowa darf nie wieder passieren. Darum war es richtig, dass auch Deutschland in den Kosovo-Konflikt eingegriffen hat. Irgendwer musste sich Milošević doch entgegen stellen, um weitere Menschenrechtsverletzungen zu verhindern. Wer sich raushält, wird mit schuldig. Man muss eingreifen, wenn die Gefährdeten sich selbst nicht schützen können. Auch wenn man deshalb das Völkerrecht brechen muss. Staatliche Souveränität wiegt doch geringer, als Menschenleben. Gerade wir Deutschen mit unserer Geschichte müssen bereit sein, von der Vernichtung bedrohten Minderheiten zu helfen, notfalls auch militärisch.

Darum ist es richtig, dass der Weltsicherheitsrat heute Menschenrechtsverletzungen als Grund für militärische Interventionen akzeptiert. Es geht einfach darum, den Weltfrieden zu sichern (Artikel 39 der UN-Charta). Es ist doch verrückt, dass über 100 Staaten der Erde das nicht akzeptieren wollen. Klar, dass China darunter ist. Ein Staat, der die Universalität der Menschenrechte in Frage stellt, hat im Weltsicherheitsrat ein Vetorecht! Darum muss es humanitäre Interventionen auch ohne Zustimmung des Sicherheitsrates geben; Gewaltverbot in der UN-Charta hin oder her. Es darf nicht sein, dass Despoten und Mörder tun und lassen können, was sie wollen. Irgendwie geht es um Notwehr zum Schutz derer, die sich gar nicht wehren können. Das was da in Ruanda oder Jugoslawien passiert ist, das war doch noch viel weniger rechtens. Und ist das in Syrien nicht auch so, dass wir uns einmischen müssen, um für das Überlebensrecht der Menschen zu kämpfen? Dazu gibt es doch keine Alternative!“

### Schutzverantwortung

„Doch. Da muss man was machen. Frieden nämlich. Und den macht man nicht durch Rechtsbrüche. Denn die Missbrauchsgefahr im Konzept der Humanitären Interventionen ist sehr groß. Wie kommt es denn, dass in Ruanda oder im zerbrechenden

Jugoslawien niemand eingegriffen hat, aber im Irak – und das unter fadenscheinigen Gründen? Die großen Mächte greifen nur ein, wenn sie wirtschaftliche oder innenpolitische Interessen verfolgen. Die sogenannte Humanitäre Intervention legitimiert nur den Krieg als Mittel der Interessenspolitik.

Aber natürlich ist es richtig, dass wir eine Schutzverantwortung haben. Die Konzeption der Schutzverantwortung wurde auf dem Weltgipfel der UN 2005 von fast allen Staaten anerkannt. Die Schutzverantwortung respektiert die Souveränität der Staaten und nimmt erst einmal diese selbst in die Pflicht, für seine Bürger zu sorgen. Aber die Weltgemeinschaft unterstützt ihn dabei.

Was aber nicht sein darf ist, dass mächtige Staaten das Konzept der Schutzverantwortung missbrauchen, um ihre Interessen zu verfolgen. Erst einmal muss ein souveräner Staat alle Möglichkeiten bekommen, seine Probleme selbst zu lösen. Wenn aber ein Staat oder seine Führung versagt, ihrer Pflicht nicht nachkommt, dann darf und muss die internationale Staatengemeinschaft notfalls auch militärisch eingreifen. Aber bevor ein solcher Eingriff erfolgen darf, sind die Bemühungen auf eine Konfliktprävention zu richten. Dazu gehört auch die Anklage von Staatsführern vor dem Internationalen Strafgerichtshof.

Hilft auch das nicht, besteht die Pflicht, zu reagieren. Zum Beispiel durch Waffenembargos, das Sperren von Vermögen auf Banken. Als ultima ratio kommen dann auch Militäreinsätze in Betracht, aber nur in zwei eng umrissenen Situationen: im Falle eines Massensterbens und im Falle einer ethnischen Säuberung. Und allein der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen kann eine solche Aktion autorisieren.

Damit aber nicht genug. Es gibt noch eine weitere Pflicht. Nämlich die zum Wiederaufbau! Nur so ist ein Krieg zum Schutz gerechtfertigt, wenn er durch eine legitime Autorität wie den Weltsicherheitsrat erlaubt wurde, das Motiv verfolgt, Menschenrechtsverletzungen zu stoppen und es keine andere Möglichkeit mehr gibt, das zu tun und wenn die Mittel verhältnismäßig eingesetzt werden: zurückhaltend und – auch das – mit Aussicht auf Erfolg.

Die humanitäre Intervention greift aus Sicht der Konzeption der Schutzverantwortung deutlich zu kurz.“

## Ziviles Peacekeeping

„Und weil das mit der Schutzverantwortung friedensethisch auch noch nicht gut ist, muss man doch was machen: Frieden nämlich!

Es braucht Friedensmissionen, echte Friedensmissionen. Nicht als Einsatz von Militär zur Beobachtung von Krisen. Wie etwa im Kongo. Da beobachten die Soldaten und sind damit beschäftigt, sich selbst zu schützen. Und was hilft es? Und dass auch UN-Soldaten Frauen vergewaltigen, hört man immer wieder mal.

Zu Friedensmissionen gehören auch Untersuchungen von Vorwürfen und Vermittlungen in Konflikten, das ist schon gut. Es gibt Ansätze in Richtung einer internationalen Polizei. Aber auch nur Ansätze.

Zivile Friedensmissionen gehen einen anderen Weg. Ziviles Peacekeeping bedeutet, in den Konflikt hinein zu gehen. Gewaltfrei. Und nicht erst dann, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist. Sondern wirklich präventiv. Indem Konfliktsituationen wahrgenommen und bekannt gemacht werden; indem gefährdete Personen, Menschenrechtler, nicht allein gelassen sondern begleitet und dadurch geschützt werden; dadurch, dass Friedensbildung betrieben wird: Wahrheit wird gesucht, Beziehungen über Gräben hinweg werden hergestellt und gepflegt, Dialoge werden ermöglicht und begleitet, Trainings angeboten. Die Rede ist von Empowerment. Ertüchtigung zum Frieden.

Das Ganze ist deshalb so wirkungsvoll, weil es gewaltfrei ist. Konfliktparteien wissen, dass Ihnen seitens der Friedensstifter keine Gefahr droht. So können sie sich in einer Weise öffnen, die Militärs, auch Blauhelmen gegenüber nicht möglich ist.

Das Modell ist außerdem ungeheuer effizient: ein Soldat in Afghanistan kostet die USA 2,1 Mio \$/Jahr. Nach Angabe von Nonviolent Peaceforce kostet eine Einsatzkraft unter Einberechnung aller Kosten der Organisation (incl. Management, Öffentlichkeitsarbeit) weniger als 50.000 Euro/Jahr. Wenn man also mit gleichem finanziellem Aufwand statt eines Soldaten 35 Friedensstifter in Konfliktgebiete entsenden würde ... Hat nur noch keiner versucht. Stattdessen werden Soldaten auch aus Deutschland in immer mehr Krisenregionen entsandt. Und das auch zu nicht-militärischen Zwecken: Ausbildung und Wiederaufbau. Insbesondere was diesen betrifft sagen ja auch Soldaten der Inneren Führung, dass die Bundeswehr dafür schlicht nicht ausgerüstet und qualifiziert ist.

Übrigens, was Eugénie Musayidire betrifft: Seit 2003 lebt sie wieder in Ruanda und hat ein Jugendbegegnungs- und Therapiezentrum gegründet. Sie macht Friedensarbeit. Gewaltfrei kreativ durch Gesang und Tanz, Malen, Schreiben und Erzählen finden Menschen einen Zugang zum Frieden.“

-----

Jedes Plädoyer wird von einem Tisch aus gehalten. Auf den Tischen vorbereitet sind beschreibbare „Tischdecken“ (Packpapier o.ä.). Im Anschluss werden die TN in einer an die Methode des „World Café“<sup>1</sup> angelehnten Phase aufgefordert, zu den Tischen zu gehen und die jeweilige Position dort zu kommentieren. Dazu hinterlassen sie ein Stichwort oder ein kurzes Statement auf der „Tischdecke“. Die Anwälte der Positionen fungieren in dieser Phase als Moderatoren, die Menschen, die neu an den Tisch kommen, in das Tischgespräch einbinden und zu eigenen Stellungnahmen auffordern.

Nach Ende der Phase (30 Minuten) berichten die Anwälte der drei Positionen, was zu ihren Positionen diskutiert wurde.

<sup>1</sup> <http://www.kas.de/wf/de/71.9278/>

# Frieden machen!

Das Seminar endet, nach einer kurzen Phase der Einzelarbeit in Rückbesinnung auf das Seminar (10 Minuten), mit einer Plenumsrunde: Was habe ich für mich geklärt? Was ist mir wichtig und was will ich dazu beitragen?

Ein Friedensgebet kann das Seminar abschließen.